

## Wahlen 2015

# Neue Leute, alte Sprüche

Nach zwanzig Jahren fand der Wahltag wieder dort statt, wo alle Gewählten aufeinandertreffen werden: im Bundeshaus. Stilvolles Ambiente, aufgeregte Politiker. *Ein Schauplatz von Jean-Martin Büttner*

Der Berner Schriftsteller Lukas Bärfuss sieht die Schweiz zerrüttet, egozentrisch, katatonisch gelähmt, von Halluzination beflackert und von einem chemischen Industriellen inspiriert, der obskure Ideen verbreitet. Der Zürcher Chefredaktor Roger Köppel findet den Bundesrat unterwürfig der EU und unredlich dem Volk gegenüber, zu wenig entschieden den einmarschierenden Flüchtlingen entgegentretend und auch nicht willens genug, so zu denken wie er, was automatisch heisst: so wie der chemische Industrielle. Die Schweiz habe zu viel Blocher, sagt der eine, sie könne nicht Blocher genug bekommen, sagt der andere. Immerhin sind sich beide in ihrer Prognose einig: Dem Land droht Schlimmes.

So fährt man denn, vom humorlosen Linken und dem übereifrigen Rechten vorausbelehrt, mit Sorge in der Hauptstadt ein. Und fragt sich, wie ein Land, das so geisteskrank dahinsiecht mit einer Regierung, die so falsch regiert, ein Parlament bestellen kann, welches das Land besser vertreten und den Bundesrat kompetenter wählen soll. Es geht um vieles. Ob das Volk das in seiner Verfassung weiss?

## Ruhe vor der Apokalypse

Der Bundesplatz liegt in der Sonntagsruhe, grauer Himmel über dunkelgrauem Platz. Auch drinnen hat sich die angekündigte Apokalypse noch nicht herumgesprochen. Vielmehr herrscht ein gemütlicher Arbeitsfrieden. Multimediale Konzentration bei den Presseleuten. Radiomoderatoren tragen Kopfhörer und keine Krawatte, Fernsehmoderatorinnen stellen Fragen und schalten durch, ihre Kollegen suchen Parlamentsmitglieder, die nervös sind und darüber reden wollen.

Tiana Moser von den Grünliberalen wirkt nicht mehr nervös, sondern schon geheizt. Ihrer Partei droht ein Desaster. Dafür isst SVP-Fraktionschef Adrian Amstutz zufrieden eine Banane; seine Partei erwartet einen Triumph. Das Fernsehen sagt voraus, dass es weder Christoph Mörgeli noch Andy Tschümperlin reichen könnte. Und bekommt recht. Mörgeli war wohl zu laut in eigener Sache, Tschümperlin zu leise im Namen seiner Partei. Statt Mörgeli kommt Köppel, der kann auch laut reden und vor allem besser.

Es geht rassistisch vorwärts, was an der Eindeutigkeit der Resultate liegt. Schon kurz nach drei kann Politologe Claude Longchamp der Spur nach bestätigen,



Das Bundeshaus als TV-Studio verleiht ihnen Stil: Luzi Stamm im Interview, Matthias Aebischer in der Maske. Foto: Daniel Rihs (13 Photo)

was die Umfragen vorausgesagt haben: SVP triumphiert, FDP gewinnt, die kleinen Parteien gehen unter. Mit jedem neuen Resultat aus den Kantonen steigt die Aufregung auf ihre unmerkliche, schweizerische Art. Die Stimmen werden etwas lauter, die Journalisten laufen etwas schneller, sogar die Scheinwerfer scheinen etwas heller zu leuchten. Zum ersten Mal seit zwanzig Jahren wird die Parlamentswahl aus dem Bundeshaus übertragen und nicht aus dem Fernsehstudio. Das Gebäude vermittelt den Stil, den Politiker gerne hätten.

## Besuch aus Nigeria

In der Galerie des Alpes, das ist die holzgetäfelte, dunkel möblierte Bar unter dem Nationalratssaal, wo es gratis Kalorien gibt und Koffein, hat sich eine Parlamentsdelegation aus Nigeria niedergelassen. Höfliches Gespräch mit zwei Mitgliedern, einem Mann und einer Frau, die ihre Namen nicht bekannt geben wollen. Dabei bleiben ihre Meinungen ungefährlich vage. «Wir bewundern das Ver-

trauen, das die Wahlbevölkerung ihren Politikern entgegenbringt», sagt der Mann. Seiner Kollegin ist aufgefallen, wie stark sich die Politiker hier über ihre Anliegen definieren, «bei uns geht es nur um das Gewinnen». Man unterlässt es, den beiden die Freude zu nehmen.

Zumal jetzt aus Graubünden die Nachricht eintrifft, dass die chemische Industrielle in den Nationalrat gewählt worden ist. Man weiss nicht recht, was mehr erstaunt, dass Magdalena Martullo-Blocher kandidiert hat oder dass sie gewählt wurde. Denn sie hat der Schweiz wiederholt gesagt, welche Regierung sie die beste finde, nämlich die chinesische; die sei am wirtschaftsfreundlichsten. Da die Schweiz am Mehrparteiensystem festhält und auch nicht wie ein Unternehmen funktioniert, droht der Neugewählten eine Enttäuschung im Nationalratssaal.

Gegen fünf die erste Aufregung: SVP-Präsident Toni Brunner baut sich vor den drängenden Kameras und Mikrofonen auf und gibt das Siegerinterview.

Man hört die Worte «SVP», «Zuwanderung», «Frau Merkel», «Kontingente» und denkt sich den Rest. FDP-Präsident Philipp Müller steht unbedrängt vor einer anderen Kamera. Er sei nicht enttäuscht, sagt er, zu einem zweiten Wahlgang für den Ständerat antreten zu müssen. Sein Gesicht ist aschfahl.

Draussen kommen derweil die Autonomen vorbei, ein paar Hundert in Schwarz mit einem Transparent in Rot. Sie stehen auf dem Bundesplatz und frieren, die Polizisten stehen vor dem Bundeshaus und warten. Die Schwarzen ziehen autonom wieder ab. Dann, um sieben Uhr in der Wandelhalle, treffen sich die Parteipräsidenten am Fernseh-pult. Die ersten Hochrechnungen übersteigen das Erwartete im Realen: Kantonsieg für die SVP, klarer Rechtsrutsch für die Schweiz. SVP-Präsident Toni Brunner gibt sich gönnerhaft, der Grünliberale Martin Bäumle gibt sich geschlagen.

Hinter ihm, still und leer und dunkel, liegt der Nationalratssaal. Parat für neue Leute. Und für die alten Sprüche.

## «Droitisation» in der Romandie

Der Rechtsrutsch hat auch die lateinische Schweiz erfasst - wenn auch im kleineren Ausmass.

Philippe Reichen  
Lausanne

Den Begriff «Rechtsrutsch» gab es im Vokabular der Westschweiz nicht. Auch kein Pendant auf Französisch - bis Journalisten den Begriff gestern in die Polit-Debatte einführen, um zu prüfen, ob sich mit ihm auch der Wahlausgang in der Westschweiz erklären liesse. Doch weil sich das Wort «Rechtsrutsch» für Französischsprachige als veritabler Zungenbrecher erwies, musste man in der Not Alternativen kreieren - und hatte sie rasch gefunden. Man sprach fortan von «glissement à droite», «virage à droite» oder einfach «une droitisation».

In der Westschweiz gewann die SVP zwei, die FDP ein Nationalratsmandat hinzu, während die SP gemäss Hochrechnungen drei und die Grünen zwei Nationalratssitze verloren. Der Walliser Historiker Philippe Bender sprach mit Blick auf Parallelen im Wahlausgang beider Landesteile von einer «Helvetisierung» der nationalen Politik. Doch trotz der Verluste wollten selbst linke Politiker das Wahlergebnis in der Westschweiz nicht in den nationalen Trend verorten. Den Sitz der Grünen gewann im Kanton Neuenburg Denis de la Reussille, der Kandidat der Partei der Arbeit (PdA), der dafür sorgt, dass seine Partei ins Bundeshaus zurückkehrt.

Und anders als bei den Nationalratswahlen befürchteten SP und Grüne bei den Ständeratswahlen keine Sitzverluste, auch wenn sie die Sitze in der Waadt und Genf in zweiten Wahlgängen verteidigen müssen.

## Genfer Grüne durchgeschüttelt

Für die Verluste der Nationalratssitze gibt es seitens der Linken verschiedene Erklärungen. In Genf vermochten die Grünen den Rücktritt des über die Parteigrenzen hinaus beliebten Ueli Leuenberger nicht zu kompensieren. Sein Sitz ging an den Freisinnigen Benoît Geneccand. Die FDP gewann damit ihren vor vier Jahren verlorenen Sitz zurück. Die Genfer Grünen wurden nach Leuenbergers Abgang auch sonst richtig durchgeschüttelt. Die bisherige Nationalrätin Anne Mahrer verpasste die Wiederwahl. Sie wurde von der 27-jährigen Kantonalparteipräsidentin Lisa Mazzone überholt. Auch im Wallis wog der Rücktritt von SP-Nationalrat Stéphane Rossini zu schwer, als dass die Sozialdemokraten den 2011 errungenen zweiten Sitz hätten verteidigen können.

Die SP verlor auch in Freiburg und in der Waadt je einen Sitz. In der Waadt gewann der Freisinnige Laurent Wehrli den Sitz, den bisher die SP mit Eric Voruz besetzt hatte. Voruz ist per Ende der Legislatur zurückgetreten.

Der Sitzverlust für die Waadtländer FDP kam wenig überraschend, die SP hatte sich vor vier Jahren gleich von vier auf sechs Nationalratssitze gesteigert. Den sechsten Sitz, den sie nun an die FDP verlor, gewann sie 2011 nur dank einiger weniger Listenstimmen, die von den Grünen kamen.

## Freiburger SP allein zu schwach

Der Sitzverlust für die Freiburger SP und damit die Abwahl von Ursula Schneider Schüttel erklärte SP-Kantonalpräsident Pierre Mauron hauptsächlich mit fehlenden Listenstimmen, die von den Christlichsozialen und den Grünen hätten kommen sollen. Für die Freiburger SVP zieht neu Pierre-André Page ins Bundeshaus ein.

Anders als in der Romandie wurden im Tessin auch während des Wahlkampfes Themen wie Europa-, Immigrations- und Asylpolitik viel kontroverser diskutiert. Vor allem SVP und Lega hofften, daraus Kapital zu schlagen. Sie gingen eine Listenverbindung ein, um einen Rechtsrutsch herbeizuführen. Doch der Plan der Rechtsparteien ging nicht auf. An der Verteilung der Tessiner Nationalratssitze ändert sich nichts.

## «Die GLP verliert Sitze, die BDP Stimmen»

GLP-Chef Martin Bäumle ist es nicht mehr gelungen, so gute Listenpartner zu gewinnen wie 2011, sagt Politologe Daniel Bochsler.

Mit Daniel Bochsler sprach Janine Hosp

Die Grünliberalen haben vor vier Jahren sechs ihrer zwölf Sitze durch Listenverbindungen geholt. Nun haben sie sechs Sitze verloren. Sind sie diesmal die falschen Verbindungen eingegangen?

Auch, aber nicht nur. Sie hatten Proporzpech. Interessant ist, wenn man die GLP mit der BDP vergleicht: Beide haben vor vier Jahren genau denselben Wähleranteil errungen, die GLP holte dank den Listenverbindungen 12 Sitze im Nationalrat, die BDP nur 9. Nun zeigt sich: Die GLP verliert in diesen Wahlen in wichtigen Kantonen Sitze, die BDP Stimmen. Der GLP ist es in vielen Kantonen nicht mehr gelungen, gleich gute Listenverbindungen einzugehen wie vor vier Jahren. In St. Gallen etwa hat sie sich vor vier Jahren mit der BDP zusam-

mengetan, jetzt konnte sie nur noch die Piratenpartei für sich gewinnen. Prompt verlor ihre Nationalrätin Margrit Kessler ihren Sitz.

### Die BDP hat nur einen Sitz verloren. Hat sie sich geschickter verbunden?

Ja, sie hat sich mit hervorragenden Listenverbindungen besser absichern können. Um den Sitz von Eveline Widmer-Schlumpf behalten zu können, wird sie wohl die Zahl ihrer Sitze und nicht ihren Wähleranteil ins Feld führen.

### Sind jene Sitze, die dank Listenverbindungen gewonnen wurden, wackeliger als andere?

Nein, es kommt vielmehr darauf an, wie komfortabel die Zahl der Stimmen ist. Wenn eine Partei einen Sitz beispielsweise nur knapp gewinnen konnte, kann er schnell verloren gehen, wenn die Listenverbindungen ändern.

### Erst durch den Erfolg der GLP vor vier Jahren ist manchen Parteien bewusst geworden, wie viel sich aus Listenverbindungen herausholen lässt. Haben sich in diesem Jahr deshalb mehr Parteien verbunden?

Ja, dieses Jahr wollten auch die anderen

Parteien mitspielen und haben zu rechnen begonnen. Insbesondere FDP und CVP haben die Situation genauer analysiert und sind dadurch bessere Verbindungen eingegangen - was den Grünliberalen in manchen Kantonen ebenfalls zum Verhängnis wurde. Dort, wo sie sich noch mit bürgerlichen Parteien verbinden konnte, waren nun andere stärker und sackten die zusätzlichen Sitze ein. Ich frage mich, ob es Glück war, dass Martin Bäumle vor vier Jahren in so vielen Kantonen die richtigen Verbindungen eingegangen ist oder ob er alles berechnet hat. Ich denke, da war auch viel Glück dabei.

### Margrit Kessler ist wohl Opfer einer schlechten Listenverbindung. Gibt es auch Gewinner?

Ja, Magdalena Martullo-Blocher hat im Kanton Graubünden letztlich einen Sitz gewonnen, weil die Listenverbindung der FDP nicht spielte. Diese hat vor vier Jahren ihren einzigen Nationalratsitz an die GLP verloren, weil sie keine Listenverbindung eingegangen war. Dieses Jahr hat sie sich mit der BDP zusammengetan und war sich sicher, dass sie den Sitz zurückholen kann. Nun hat ihre Listenpartnerin BDP aber so viele Stimmen

verloren - mit einem Minus von 7 Prozent ist es ein eigentliches Desaster -, sodass es der FDP nicht mehr reichte. Profitiert hat am Ende die SVP. Das war eine eigentliche Kettenreaktion. Dieser Mechanismus spielte so auch in anderen Kantonen, etwa in St. Gallen, Luzern oder Bern.

### Die SVP hat enorm zugelegt. An den Listenverbindungen wird es wohl nicht liegen - als grosse Partei ist sie keine beliebte Listenpartnerin.

Nach den Hochrechnungen sind die Sitzgewinne der SVP viel grösser als die Stimmengewinne. Ich gehe davon aus, dass sie entweder grosses Proporzglück hatte oder Listenverbindungserfolge. Was der Grund war, wird sich aber erst in den nächsten Tagen zeigen.



Daniel Bochsler  
Der Politologe ist Assistenzprofessor am Zentrum für Demokratie Aarau und an der Uni Zürich. Er forscht unter anderem zu Listenverbindungen.